

Die DBU – Die Trägerin der ökumenischen Bewegung der deutschen Buddhisten



Yukio Matsudo¹

Ein gesamt buddhistisches Bekenntnis

Der Dachverband der Buddhisten und buddhistischen Gemeinschaften in Deutschland wurde 1955 gegründet und besteht heute als „Deutsche Buddhistische Union (DBU)“. Die DBU formulierte 1984 ein gemeinsames, traditionsübergreifendes „Buddhistisches Bekenntnis“ und hat in der DBU-Mitgliederversammlung von 2004 eine überarbeitete Version dieses Bekenntnisses verabschiedet. Die besondere Bedeutung dieses gesamt buddhistischen Bekenntnisses ist der DBU selbst bewusst: *„Erstmals in der historischen Entwicklung des Buddhismus sind alle Haupttraditionen in einem Land organisatorisch vertreten. Um die Einigkeit und Geschlossenheit der deutschen Buddhisten sichtbar zu machen, wurde im Jahr 1984 im Westen Einzigartiges geleistet: Es wurde ein gemeinsames Bekenntnis verabschiedet, das von allen Schulen anerkannt wird. Dieses Bekenntnis ist Leitlinie und Grundlage aller Aktivitäten der DBU.“*²

In der DBU sind heute 63 Gemeinschaften aus den unterschiedlichsten Traditionslinien und etwa 2.600 Einzelmitglieder vertreten. Vor diesem Hintergrund hat das buddhistische Bekenntnis die Mindestanforderungen

¹ Yukio Matsudo war von 2001–2014 Privatdozent für die Fachgebiete Buddhismus und Religionskomparatistik an der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften an der Universität Heidelberg. Im Juli 2012 hat er zusammen mit seiner Frau das DaimokuPower-Institut gegründet, das die Quintessenz der Nichiren-buddhistischen Lehre und Praxis in moderner Form konfessionsübergreifend für die individuelle Anwendung anbietet.

² Siehe: www.buddhismus-deutschland.de/wer-ist-die-dbu/ (aufgerufen am 18.9.2015).

zum Ausdruck gebracht, die sich weitgehend an der frühbuddhistischen Form orientieren: die Zufluchtnahme zum „Buddha“ (Gründer des Buddhismus), „Dharma“ (Lehren Buddhas) und „Sangha“ (Glaubensgemeinschaft der Buddhisten) sowie die „Vier Edlen Wahrheiten“, die die älteste Erkenntnis über die Entstehung und Aufhebung des Leidens formulieren. Dazu kommen noch die „Drei Schulungen“ in „ethischem Verhalten“, „Sammlung (Meditation)“ und „Weisheit“ sowie der respektvolle Umgang unter den Buddhisten: *„Ich bekenne mich zur Einheit aller Buddhisten und begegne allen Mitgliedern dieser Gemeinschaft mit Achtung und Offenheit.“*³

Mit diesem *„Bekenntnis für die Einheit aller Buddhisten“* hat die DBU einen bahnbrechenden Schritt vollzogen. Indem sich die deutschen Buddhisten in der DBU zum „Buddhismus“ als einer einzigen, einheitlichen „Konfession“ bekennen, akzeptieren sie damit ihre jeweiligen schulischen „Traditionslinien“ als eine von vielen verschiedenen Formen des Buddhismus. Diese geistige Haltung einer Quasi-Doppelzugehörigkeit innerhalb des Buddhismus ist für die deutschen Buddhisten in der DBU bezeichnend, da sie – formaliter – für sich selbst keinen Absolutheitsanspruch erheben und alle anderen Traditionslinien als ebenbürtig ansehen. Das heißt – idealiter – auch umgekehrt: wer sich für die Mitgliedschaft in der DBU bewirbt, der akzeptiert zwangsläufig ihr Buddhistisches Bekenntnis, verpflichtet sich zur Einheit der Buddhisten und verzichtet auf seinen eigenen alleinigen Wahrheitsanspruch.⁴ Dadurch hat sich immer deutlicher und tiefer eine gesamtbuddhistische Identität herausgebildet. Somit gewinnt die DBU in ihrer Eigenschaft als traditionsübergreifender Dachverband einen zeitgemäßen Charakter als der Träger der ökumenischen Bewegung der deutschen Buddhisten.

Umfrageaktion 2014 zum Thema „Faszination Buddhismus“

Als ein konkretes Beispiel für diese buddhistisch-ökumenische Aktivität ist die Umfrageaktion der DBU zum Thema „Faszination Buddhismus – die Beweggründe für die Hinwendung der Deutschen zum Buddhismus“ zu nennen. Sie wurde im Sommer 2014 innerhalb der DBU durchgeführt und

³ Siehe: www.buddhismus-deutschland.de/buddhistisches-bekenntnis/ (aufgerufen am 18.9.2015).

⁴ Es gibt einige Streitigkeiten wie z. B. der „Karmapa-Streit“ innerhalb der Karma-Kagyü-Linie und der „Kadampa-Streit“ in der Gelug-Linie. Die beiden Streitigkeiten sind unter den tibetischen Lamas entstanden und werden auch teilweise von den deutschen Buddhisten ausgetragen, stellen jedoch keine direkten deutschen Konflikte dar.

die Auswertung der Ergebnisse liegt mittlerweile vor.⁵ Anhand dieser empirischen Untersuchung lassen sich einige Besonderheiten des „deutschen Buddhismus“ erkennen, so wie er in der DBU vertreten ist. Als Erstes seien jedoch die Unterschiede des Buddhismus in seiner asiatischen Heimat im Vergleich zu der Situation in Deutschland dargestellt.

Die religiöse Zugehörigkeit der Buddhisten wird im jeweiligen Heimatland in der Regel über ihre schulische Zugehörigkeit definiert, wie z. B. in Japan zu der Zen-, Nichiren- oder Jodo-Shin-Schule sowie in Tibet zu der Nyingma-, Kagyü-, Sakya- und Gelug-Schule. Die einzelnen Schulen stellen dabei nicht nur eine jeweilige bestimmte Traditionslinie der Lehre und Praxis dar, sondern auch eine konkrete religiöse Institution, die ihre Präsenz unter bestimmten soziopolitischen Rahmenbedingungen bewahren. So wie die christlichen Kirchen haben auch die buddhistischen Schulen aufgrund ihres Wahrheitsanspruchs untereinander um die Hegemonie gekämpft oder wurden in jeweilige politische Machtkämpfe der weltlichen Herrscher verwickelt und zu solchen benutzt. Darüber hinaus lassen sich die buddhistischen Traditionslinien in ihrem Heimatland auch durch den Aspekt einer „Volksreligion“ charakterisieren, die unter der breiten Bevölkerung praktiziert wird. Dabei stehen diverse Riten für die Erlangung weltlicher Wohltaten und Zeremonien für die Verstorbenen, die Anbetung von Dämonen und Göttern, sowie Heiligenverehrung und die Sonderstellung der Ordinierten im Vordergrund. Diese Praktiken weisen oft eine Reihe von Aberglaubens- und Wunderglauben auf und sind somit „populär“ im zweifachen Sinne des Wortes: unter dem Volk verbreitet und beliebt, daher auch volkstümlich und weltlich. Auf dieser Ebene der Volksreligion ist eine strikte Trennung zwischen den Ordinierten bzw. religiösen Experten und den Laienanhängern ebenfalls charakteristisch.

In Deutschland werden all diese volksreligiösen Elemente im asiatischen „Migrations-Buddhismus“ weiter gepflegt, der kultur- und traditionsgebunden eine „Religion“ mit dem Fokus auf den Familien und Riten für den ganzen Lebenszyklus von Geburt bis zum Tod und Ahnenverehrung darstellt. Im Gegensatz dazu haben die deutschen Buddhisten von Anfang ihrer Rezeptionsgeschichte an den Buddhismus weitgehend als eine Philosophie bzw. eine Lebens- und Weltanschauung rezipiert, indem sie ihren Fokus auf die philologische und philosophische Auslegung der buddhistischen Schriften legten. Dabei haben sie auf die meisten volksreligiösen Elemente verzichtet und praktizieren vorwiegend spirituell orientierte Meditationsübungen. Der tibetische Buddhismus stellt in dieser Hinsicht eher

⁵ Yukio Matsudo: *Faszination Buddhismus. Beweggründe für die Hinwendung der Deutschen zum Buddhismus*, Norderstedt 2015.

eine Ausnahme dar, weil viele tibetische Schulen und Gemeinschaften in der Regel noch unter der Leitung von tibetischen Lamas geführt und betreut werden. So findet dort, wo die Deutschen die Initiative und Leitung für die Gestaltung der buddhistischen Lehren und des Sangha-Lebens übernehmen, ein komplett anderer Entwicklungsprozess statt.

Die Rezeption des Buddhismus in Deutschland zieht darüber hinaus – im Idealfall – folgende Vorteile aus dem Neuland der Postmoderne, wie z. B.:

1. frei von den religiösen und politischen Konflikten der Schulen im jeweiligen Heimatland zu sein,
2. frei von kulturell gebundenen, volkstümlichen Traditionen sowie von ideologischen und institutionellen Einschränkungen zu sein, die oft die buddhistischen Lehren und Praktiken verformt haben,
3. die Freiheit zu haben, eine Auswahl der „authentischen“, „ursprünglichen“ Lehren und Praktiken der jeweiligen Traditionslinien zu treffen.

Es geht nun um die Frage nach der bestimmten Art und Weise, wie die Deutschen den Buddhismus rezipieren, d. h. wie sie bestimmte Aspekte und Elemente des Buddhismus aussortieren und bevorzugen. Diese Frage steht unmittelbar mit den deutschen Kulturstandards in Zusammenhang, die ihrerseits weitgehend die historischen Erfahrungen mit der Reformation, dem Geist der Aufklärung und der Säkularisierung der Gesellschaft widerspiegeln.

Deutsche Buddhisten vor ihrem christlichen Hintergrund

Zunächst ist der religiöse Hintergrund der Deutschen von großer Bedeutung. Aus den Daten der DBU-Umfrage 2014, die eindeutig die beiden großen christlichen Konfessionen betreffen, geht hervor, dass 380 Personen von 479 in der DBU befragten deutschen Christen zum Buddhismus konvertierten (79 %), während 99 Personen bis heute bei ihrer kirchlichen Zugehörigkeit geblieben sind (21 %). 80 von diesen 99 Personen wiederum bezeichnen sich als „Buddhisten“, obwohl sie – formaliter konfessionell gesehen – keine Buddhisten sind. Sie bleiben Christen, üben jedoch den Buddhismus aus und fühlen sich dem Buddhismus zugehörig. Die anderen 19 gehören zu den „Dharma-Übenden“, die mit dem klaren Bewusstsein Buddhismus praktizieren, obwohl sie konfessionell keine Buddhisten sind. Gerade dieser Umstand, dass immerhin 21 % der an der Umfrage beteiligten Deutschen den Buddhismus bewusst oder unbewusst als Christen ausüben, führt zu weiteren Fragen, wie z. B.: Was bedeutet es, ein Buddhist zu sein? Ist der Buddhismus keine konfessionelle Religion?

Stellt die Zufluchtnahme zu den drei Juwelen von Buddha, Dharma und Sangha, die in dem „Buddhistischen Bekenntnis“ der DBU zum Ausdruck kommt, kein Glaubensbekenntnis dar?

Für einen Kirchenaustritt bei deutschen Buddhisten sind zwei Gründe maßgeblich: „Mit den Dogmen nicht zufrieden“ sind 132 von 213 Personen, die daher aus der evangelischen Kirche ausgetreten sind (d. h. 62 %), und 130 von 167 Befragten sind aus der katholischen Kirche ausgetreten (d. h. 78 %). Der „Vertrauensverlust“ ist mit 50 % für die katholische Kirche weit höher als der für die evangelische Kirche mit 29 %. Es fällt dabei stark auf, dass man offensichtlich keine „dogmatische“ Lehre mit der Vorstellung eines transzendenten „Gottes“ favorisiert, der das Leben des Einzelnen und die Abläufe der Welt bestimmt. Eine Religion darf nach Meinung der Befragten dabei auch keinen „Absolutheitsanspruch“ erheben, der eine unheilsame Polarisierung von „guten Gläubigen“ und „bösen Ungläubigen“ bis hin zu einem Feindbild der Andersdenkenden mit sich führt.

Deutsche Laienbuddhisten vor dem Hintergrund ihres deutschen Kulturstandards

In Übereinstimmung mit dieser Präferenz für eine „nicht-dogmatische Lehre ohne Gott und Absolutheitsanspruch“ bevorzugen die befragten deutschen Buddhisten am meisten den Aspekt einer „Selbstverantwortungsethik“ (42 % bei 245 von 578) im Buddhismus. Dieser Aspekt ist in der Lehre des Karma als Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung begründet: Jeder erntet, was er gesät hat. Die an der Umfrage Beteiligten ziehen die Vorstellung vor, dass jeder für seine eigene Lebenslage und seine Handlungen voll verantwortlich ist, sodass man die Schuld für seine eventuell unglückliche Lebenslage weder einer anderen Person noch irgendeiner Institution zuschieben kann. Eine solche Selbstverantwortungsethik – das muss noch unter Berücksichtigung des oben erläuterten Aspekts hinzugefügt werden – scheint ohne einen Bezug zu einem transzendenten Gott, dem Bedürfnis der modernen, aufgeklärten und wissenschaftlich orientierten Individualisten zu entsprechen. Diese selbstbewusste Einstellung wird dabei ausdrücklich durch das Mahayana-Konzept über die Buddha-Natur bzw. die reine Natur des Geistes, d. h. eine generelle Möglichkeit zur Erleuchtung jedes Menschen, unterstützt. Diese Konzepte besagen, dass jeder Mensch mit dem Erleuchtungspotential ausgestattet ist und dieses auch durch die buddhistische Praxis aktivieren und entfalten kann, um sich vom Alltagsbewusstsein des Egos und seinem negativen Karma zu befreien und das eigene Leben positiv

neu zu gestalten. Diese Ausrichtung auf eine positive Gestaltung des eigenen Lebens auf der Grundlage der buddhistischen Lehre und Praxis ist nachvollziehbar, da 98 % der Umfragebeteiligten Laienbuddhisten sind.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die „deutschen Laienbuddhisten“ aufgrund des Ergebnisses der DBU-Umfrage durch folgende Eigenschaften charakterisieren:

- Deutsche Buddhisten mögen keine dogmatische Religion mit Absolutheitsanspruch und bevorzugen eine spirituelle Lehre und Praxis mit Offenheit, Toleranz und Friedfertigkeit.
- Sie sind Individualisten mit sozialem Verantwortungsbewusstsein und wollen nicht nur ihr eigenes Leben selbstverantwortlich gestalten, sondern sich auch für soziale und gesellschaftliche sowie ökologische und pazifistische Belange engagieren.
- Sie sind aufgeklärte Rationalisten und befassen sich mit der Lehre und Praxis wissenschaftlich und kritisch.
- Sie sind zugleich Romantiker, die jedoch spirituell orientiert sind und sich nach seelischen Zuständen wie unbegrenzter Liebe und Verbundenheit mit allem sehnen.
- Die buddhistische Lehre und Praxis dient ihnen nicht nur zur Erlangung von Ruhe und Frieden im Inneren, sondern auch zum psychotherapeutischen Zweck der psychosomatischen Heilung und zur Lebenshilfe.

Hier sind zwar fünf Eigenschaften genannt, die für die deutschen Laienbuddhisten in ihren Grundzügen charakteristisch erscheinen, sie können jedoch auch als fünf verschiedene Typen der deutschen Buddhisten angesehen werden, die die eine oder andere oder auch mehrere Eigenschaften stärker zeigen, wie z. B. spirituell, individualistisch, rational oder romantisch oder auch psychotherapeutisch orientierter Buddhist. Diese Typologie scheint im Grunde weitgehend den modernen Kulturstandard der deutschen Bildungsschicht widerzuspiegeln.

Die Vielfalt der buddhistischen Traditionslinien

Für diese verschiedenen Typen und Präferenzen der deutschen Buddhisten steht eine bunte Vielfalt von kulturell sehr unterschiedlich ausgeprägten Formen von buddhistischen Traditionslinien aus unterschiedlichen Herkunftsländern zur Verfügung. Darüber hinaus reicht das breite Spektrum hinsichtlich der Organisationsform von streng monastischen Traditionen bis hin zu weltlich orientierten Laienorganisationen.

In der DBU-Umfrage sind zehn verschiedene Schulen bzw. Gemeinschaften vertreten: die Kagyü-, Nyingma- und Gelug-Linie aus Tibet, das Soto- und Rinzaï-Zen sowie der Nichiren-Sangha aus der japanischen Tradition, der Theravada-Buddhismus und das Intersein in der Ausprägung des vietnamesischen Zen-Meisters Thich Nhat Hanh sowie die Einzelmitglieder ohne feste Anbindung an bestimmte Gemeinschaften. Dabei lassen sich die Lehrinhalte dieser unterschiedlichen Traditionslinien – von der Selbstwahrnehmung ihrer Mitglieder her, wie sie sich in der DBU-Umfrage herauskristallisiert hat – nicht mehr genau nach der herkömmlichen Dreiteilung des Buddhismus von Theravada, Mahayana und Vajrayana einteilen. Der Buddhismus wird vor dem Hintergrund der deutschen Kulturstandards und der soziopolitischen Rahmenbedingungen rezipiert und verarbeitet, sodass neben einer bestimmten Auswahl von Lehrelementen ebenfalls eine Bedeutungsverschiebung bestimmter Begriffe und Konzepte stattgefunden hat und noch weiter stattfindet.

Der Theravada-Buddhismus beispielsweise sollte sich von seiner ursprünglichen Ausrichtung her mehr nach seinen epistemologischen und soteriologischen Konzepten richten. Doch die Form, wie er in Deutschland rezipiert und praktiziert wird, scheint eine bemerkenswerte Verschiebung erfahren zu haben, die mehr in einer meditativen Ausübung zur spirituellen Orientierung mit weiteren praktischen Konsequenzen im Alltagsleben liegt als in einem reinen Streben nach der Erleuchtung im Sinne des Nirvana zur Befreiung des leidvollen Samsara.

Aufgrund der Daten aus der DBU-Umfrage lassen sich die Ausrichtungen der unterschiedlichen Schulen bzw. Gemeinschaften zum einen nach der ausgeprägten Orientierung am „Meister“, der „Praxis“ und der „Erfahrung“ im täglichen Leben einteilen, zum anderen nach der Ausrichtung eines introvertierten Spiritualismus über die achtsame Lebensführung bis hin zum extrovertierten Pragmatismus.

Vielfältige Interessen der deutschen Buddhisten

Die Vielfalt des Buddhismus in Deutschland betrifft nicht nur die Traditionslinien mit ihren unterschiedlichsten Doktrinen und Praktiken sowie Organisationsstrukturen, sondern auch die Interessen der deutschen Buddhisten selbst. Obwohl so viele verschiedene buddhistische Richtungen und Gemeinschaften wie auf dem Jahrmarkt und für alle Geschmacksrichtungen angeboten werden, kann man sich – zufällig oder gezielt – für die eine oder andere Richtung entscheiden und diese ausprobieren. Manche bleiben und entwickeln ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl zu einem

bestimmten Sangha, andere wiederum wollen sich nicht fest binden. Diejenigen, die sich einer bestimmten Gemeinschaft nicht anschließen möchten, die aber Buddhist werden wollen, treten dann oft als Einzelmitglied in die DBU ein. Sie beschäftigen sich mit dem Buddhismus in ihrer eigenen Art und Weise, besuchen dieses oder jenes Zentrum, um die eine oder andere Form der Meditation zu üben. Es gibt aber auch viele Einzelmitglieder der DBU, weil ihre Gruppierungen nicht zur DBU gehören. Hinzu kommen noch mehrere Tausende von „Gelegenheitsbuddhisten“, die ab und zu mal diverse buddhistische Zentren besuchen, wenn sie Zeit und Lust haben. Diese befassen sich zwar mit dem Buddhismus, wollen sich ihm jedoch keineswegs verpflichten. Für diese Menschen stellt der Buddhismus keine konfessionell verbindliche Religion dar, sondern schlicht einen spirituellen Weg unter vielen anderen.

Ökumenische Zusammenarbeit in den buddhistischen Zentren

Als das zweite konkrete Beispiel für die ökumenische Zusammenarbeit unter den deutschen Buddhisten innerhalb der DBU sind die Parallelangebote der verschiedenen buddhistischen Schulen in einem Zentrum zu nennen.

Der Buddhismus stellt in Deutschland eine Minderheitsreligion dar. Da viele buddhistische Gemeinschaften über keine großen finanziellen und personellen Ressourcen verfügen, ist es ökonomisch und zweckmäßig, die bestehenden Einrichtungen zu benutzen und in diesem Rahmen die Praktiken anzubieten. Das buddhistische Meditationszentrum Karma Chang Chopel Ling in Heidelberg beispielsweise ist eine regionale Gruppe der tibetischen *Karma Kagyü Gemeinschaft* unter der Schirmherrschaft des 17. Gyalwa Karmapa, die als eine DBU-Mitgliedsgemeinschaft „den ethischen Grundsätzen eines gemeinsamen buddhistischen Bekenntnisses verpflichtet ist“. Dort werden trotz einer eindeutigen schulischen Zugehörigkeit jede Woche – neben den Meditationsübungen der eigenen Tradition – die Meditation der japanischen Soto-Zen-Gruppe und die Achtsamkeitsmeditation des vietnamesischen Zen-Mönchs, Thich Nhat Hanh, angeboten.⁶ Als ein weiteres Beispiel sei das *Waldhaus am Laacher See* des Vereins *Buddhismus im Westen* erwähnt, das als ein offenes Retreat- und Seminarhaus dient und diverse Kurse mit den unterschiedlichsten Meditationsmethoden anbietet.⁷

⁶ Siehe: www.kcl-heidelberg.de/index.php/wochenprogramm-mainmenu-33 (aufgerufen am 18.12.2014).

⁷ Siehe: <http://waldhaus.buddhismus-im-westen.de/programm-2015/> (aufgerufen am 18.9.2015).

Diese Art der traditionsübergreifenden Zusammenarbeit ist erstens in den Herkunftsländern der jeweiligen Traditionslinien aufgrund schulischer Konflikte und Streitigkeiten nicht denkbar und zweitens selbst in Deutschland nicht möglich gewesen, solange jede Schule bzw. Gemeinschaft auf ihren exklusivistischen Heils- und Wahrheitsanspruch bestand. Die deutschen Buddhisten haben somit offenbar ein anderes Verhältnis zu ihren spezifischen Lehren und Praktiken, die zwar bestimmten buddhistischen Traditionslinien angehören, jedoch nicht als „Konfession“ verstanden werden wie z. B. „evangelisch“, „katholisch“ oder „orthodox“, um nur einige große christliche Kirchenzugehörigkeiten zu nennen. Im Fall der buddhistischen Schulen, die in die DBU-Mitgliedsgemeinschaft aufgenommen worden sind, steht das „buddhistische Bekenntnis“ der DBU als die gemeinsame „Konfession“, während ihre eigene Traditionslinie als eine von vielen verschiedenen Formen des Buddhismus verstanden wird.

Zusammenfassung

Zum Schluss seien die wichtigsten Aktivitäten und Projekte der DBU zusammengefasst, die ihre Aufgabenstellung als Träger der ökumenischen Bewegung der deutschen Buddhisten erfüllt:

1. Die DBU fördert die gesamtbuddhistische Identität der Buddhisten in Deutschland, und das gemeinsame „Buddhistische Bekenntnis“ stellt die Leitlinie und Grundlage aller Aktivitäten der DBU dar.
2. Die DBU ist Herausgeberin der Vierteljahrszeitschrift „Buddhismus aktuell“. Die Zeitschrift will u.a. Debatten anstoßen und mit dem Facettenreichtum buddhistischen Lebens, vor allem bei uns im Westen, vertraut machen. Sie stellt Buddhismus in seinen Aspekten als Religion, Philosophie und Lebenspraxis dar und gibt vielfältige Anregungen für das Alltagsleben. Sie zeigt, welche Bedeutung buddhistisch inspirierte Lehren und Praktiken für unsere Gesellschaft, für Kunst und Kultur, für Ökologie und Mitwelt haben können.⁸
3. Regelmäßig wird entweder eine Tagung oder ein Kongress der DBU veranstaltet. Im Jahr 2014 fand eine Tagung unter dem Motto „Buddhisten in Deutschland – Treffen – Kennenlernen – Austauschen“ statt, die allerdings eher den Charakter eines innerbuddhistischen Dialogs hatte als den eines Kongresses, der für alle offen ist.

⁸ Siehe: www.buddhismus-aktuell.de/ (aufgerufen am 18.9.2015).

4. Im Sommer 2014 wurde innerhalb der DBU eine Umfrage über das Thema „Faszination Buddhismus – Die Beweggründe für die Hinwendung der Deutschen zum Buddhismus“ durchgeführt. Diese Umfrageaktion wurde für die aktuelle gesamt buddhistische Bestandsaufnahme erforderlich, als die DBU-Beauftragte für interreligiösen Dialog von Seiten der katholischen Weltanschauungsbeauftragten zu ihrer Fachtagung zum Thema Buddhismus eingeladen wurde. Das Ergebnis wurde sodann innerhalb der DBU-Tagung im November 2014 präsentiert und diente zur Grundlage für gemeinsame Diskussionen unter den Teilnehmern.
5. Die DBU bietet ein Studienprogramm zum breitgefächerten Themenbereich „Buddhismus“ sowohl für praktizierende Buddhisten als auch für ein allgemeines Publikum an. Eine Arbeitsgemeinschaft (AG) befasst sich mit der Erstellung von angemessenen Unterrichtsmaterialien, die im Schulunterricht zum Thema Buddhismus verwendet werden können.
6. Des Weiteren übernimmt die DBU eine Reihe von weiteren wichtigen Aufgaben, die einen gesamt buddhistischen und öffentlichen Charakter haben. Dazu gehören u. a. das Streben nach der Erlangung der staatlichen Anerkennung als „Körperschaft des öffentlichen Rechts“, die eine Reihe von Vorteilen bringt, wie z. B. die Gleichstellung mit den anerkannten Religionsgemeinschaften, mehr Präsenz in den Medien, den Zugang zu öffentlichen Mitteln für die Einrichtungen im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, die rechtliche Grundlage für buddhistischen Religionsunterricht in allgemeinbildenden Schulen sowie die Einrichtung buddhistischer Friedhöfe.⁹

Durch die Anerkennung als öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaft wird der Buddhismus insgesamt einen offiziellen Status gewinnen. Insofern stellt der Buddhismus in Deutschland noch eine Randerscheinung dar, besitzt jedoch ein großes Potential zu Wachstum und kann eine Reihe von wichtigen Beiträgen zur religiösen Freiheit und Toleranz sowie dem Frieden im Lande leisten.

⁹ Siehe: http://buddhistische-ordensgemeinschaft.de/buddhismus_deutschland_erkennung.htm (aufgerufen am 18.9.2015).